

## Liebe Mitglieder des Vereins Freunde des Kunstseminars — Liebe Kunstinteressierte

Dem farbigen Sehen widmete Radoslav Kutra sein ganzes Leben. Denn Radoslav Kutra hatte einen Traum, den Traum, dass alle Menschen, so wie sie lesen und schreiben lernen, in Zukunft auch sehen lernen sollten. Malerisch, theoretisch und kunstpädagogisch spürte er diesem einerseits so selbstverständlichen, andererseits so unbekanntem Phänomen nach und versuchte, die Menschen in die einzigartige Welt des erkenntnisfreien Sehens einzuführen, in der sich die sichtbare Welt dem Auge noch vor jeglicher Deutung als Farbe präsentiert.

1973 gründete Radoslav Kutra das Kunstseminar, die Schule für Malen, Sehen und Kunstorientierung. Die Kunst verstand er jedoch nicht als Spezialfach für MalerInnen, sondern sie gehörte für Kutra zu den grundlegenden Werten der allgemeinen Bildung. So hielt er zahlreiche öffentliche Vorträge über die Kunst und das neue Weltbild, Vorträge, die ihre Fortführung in Diskussionsrunden in seinem Atelier fanden. Anregend waren dabei nicht nur die Gespräche über das Gehörte, sondern auch der Einblick in die Bilder, an denen der Künstler gerade arbeitet. Radoslav Kutra konnte unglaublich spannend über seine Bilder, über das, was ihn malerisch bewegte, erzählen und dadurch dem Betrachter, der Betrachterin immer wieder neue Zugänge zu seinem Werk eröffnen.

Am 19. Januar 2020 ist Radoslav Kutra kurz vor seinem 95. Geburtstag gestorben. Seinem bewegten und bewegenden Leben soll diese Ausgabe des KaltWarm gewidmet sein. Dabei soll er möglichst oft selbst zu Wort kommen, hat Radoslav Kutra doch neben seiner malerischen Arbeit viel geschrieben. Die ersten 55 Jahre seines Lebens beleuchtet der sehr persönliche Lebenslauf, den er 1980 anlässlich seiner Ausstellungen in Florenz, Siena und Rom verfasste. Danach werde ich kurz auf die nachfolgenden vierzig Jahre seines Schaffens eingehen. Den Schluss macht dann wieder Radoslav Kutra selbst mit einigen seiner Aphorismen. In ihnen bringt der Meister des Sehens seine Vision über das neue Weltanschauen in die kürzest mögliche sprachliche Form und rhetorisch kunstvoll auf den Punkt.

Ursula Gut Köpfl

## Jedes Bild ist eine neue Entdeckung des Sehens. (R. Kutra)



R. Kutra in der Toskana, 2012 ©

### Lebenslauf und Bekenntnisse 1925-1980

von R. Kutra

#### Zu Hause

Meine Erinnerungen an meine Kindheit sind vor allem mit dem Herbst verbunden. Da standen vor unserem Haus Wagen, Pferde, Ochsen, Kühe und Knechte und warteten, bis sie ihre Zuckerrüben in der Zuckerfabrik abliefern konnten. Die unendliche Schlange bewegte sich nur langsam vorwärts. Vor der Kneipe, die in der Nähe stand, tranken die Knechte Bier, Schnaps oder beides zusammen; plauderten, stritten und schlugen sich mit den Peitschen, die sie immer in der Hand hielten. Sie faszinierten mich und ich musste sie um etwas in mir Unbestimmtes beneiden.



Innerschweizer Spaziergänge mit Reminiszenz (Wagen und Pferd) an seine Kindheit in Olomouc; Öl, 1982 ©

#### Schulen

Mein Lehrer in der Volksschule pflegte uns immer wieder zu fragen, was wir werden wollten. Ich wusste zwar, dass ich immer zeichnen würde, aber dass man ein Maler werden könne, wusste ich nicht recht,

ich hätte mich auch dafür geschämt. Deshalb antwortete ich sehr entschlossen: „Ich will Gärtner werden“, und mit der Zeit hätte ich auch daran geglaubt. Aber mein älterer Cousin, weit und breit der einzige Studierende in unserer Verwandtschaft, überredete meine Eltern, mich aufs Gymnasium zu schicken. Ich sollte der zweite Studierende in der Familie werden. Ich hatte zwar keine Lust dazu, aber aus Eitelkeit erklärte ich mich damit einverstanden. Ich studierte so durchschnittlich, fleissig zeichnete ich. Als mir aber klar wurde, dass ich Maler werden möchte, wollte ich das Gymnasium aufgeben, um auf die Kunstgewerbeschule zu gehen. Diesmal war es die Klassenlehrerin, die mir diese Idee, beauftragt von meinen Eltern, ausredete. Von da an bis zur Maturaprüfung studierte ich, immer knapp durchkommend, tief unter dem Durchschnitt und zeichnete umso fleissiger. Nach der Maturaprüfung, Ende des Weltkriegs, begann ich das Studium auf der Kunstakademie in Prag.

#### Zweite Geburt

Ich war 20 Jahre alt, das Alter, in dem man sich für eine bestimmte Lebenseinstellung entscheiden soll. Man sucht nach dem bestimmend werdenden Glauben, der für das ganze Leben von grosser Bedeutung ist. Man sagt, dass man ein zweites Mal aus dem Geist geboren werden muss. In diesem Zusammenhang spricht man vom geistigen Vater. Ich muss aber

meine zweite Geburt im vollen Sinne des Wortes interpretieren und nicht nur von einem geistigen Vater, sondern auch von einer geistigen Mutter, d. h. von den geistigen Eltern und allen üblichen Vorgängen der Entstehung sprechen. Der weibliche und der männliche Geist verbanden sich in mir. Die sozialistisch und kommunistisch engagierte Kunst und der moderne Katholizismus, diese zwei Geschlechter der modernen Kultur, die sich sonst so schlecht vertragen, vermochten es, sich in mir zu lieben. Daraus entstand ich und wurde zum zweiten Mal geboren: ein „uneheliches Kind“. Ich leide mein ganzes Leben lang darunter, dass meine „Eltern“ so unerbittlich ablehnend gegeneinander stehen, während ich so gerne ihr eheliches Zusammenleben und damit endlich auch mein eigentliches Zuhause hätte.

#### Das Leben

Auf der Kunstakademie ertappte mich mein Kollege, der beruflich mehr ein Revolutionär als ein Maler war, wie ich in einem Buch des bekannten tschechischen katholischen Dichters J. Durych las. Diese Tatsache und die Diskussionen, die darauf folgten, waren genug Gründe, um mich, nachdem die Revolution zum Regime geworden war, aus der Hochschule auszuschliessen und mich als dem Regime feindliches Element zu bezeichnen. In die katholischen Studentenkreise konnte ich mich auch nicht eingliedern. Für diese (und viele von ihnen bestanden die politische Überprüfung) war ich zu revolutionär.

Den Militärdienst verbrachte ich als politisch unzuverlässig in den Kohlebergwerken, in einem unvergesslichen Milieu, das mich in gewisser Hinsicht an unsere Strasse während der Zuckerkampagne erinnerte. Man hat uns diese Arbeit als Ehre präsentiert; ich war glücklich, dass ich mit dem Gewehr nichts mehr zu tun haben musste. Nach diesem „Militärdienst“ wollte ich als Maler leben, doch ich war bereits verheiratet und hatte zwei

**Jedes Bild ist eine neue Entdeckung des Sehens.** (R. Kutra)

Kinder. Also arbeitete ich in einer Fabrik, wo ich zum Beispiel sehr grosse Porträts von ganz kleinen Politikern zu malen hatte. Daneben Plakate, Autonummern, allegorisch geschmückte Wagen für die Umzüge am ersten Mai. Ich versuchte – und meistens gelang es mir – mit meiner Arbeit schneller fertig zu werden, als meinen Vorgesetzten bekannt war, um mich in meiner Werkstatt einzuschliessen und für mich zu malen. Einmal bin ich nach einigen Stunden des heimlichen Malens ausgegangen. Draussen neben der Türe sasssen zwei ältere Männer, deren Aufgabe es war, mit einer Karre verschiedene Sachen von einer Werkstatt zur andern zu bringen. Bei meiner abgelegenen Bude ruhten sie am liebsten aus. Ich begrüsst sie und ging weiter. Hinter meinem Rücken hörte ich den einen sagen: „Der wartet auch“.

Nach vier Jahren gelang es mir, mich als Maler durchzusetzen und einige Aufträge zu bekommen, von denen ich mit meiner Familie leben konnte. Nach weiteren Jahren und vielen Ausstellungen erreichte ich die Anerkennung: Man beauftragte mich, auf der Universität zu unterrichten (während sich immer noch das Verbot, auf keiner Hochschule studieren zu dürfen auf mich bezog). Kurz danach bekam ich als Auszeichnung für meine bisherige Arbeit eine feste Stelle als Professor an der Kunstgewerbeschule. Mein Kampf um die existenzielle Sicherheit war gerade beendet, als mich die unerwarteten politischen Ereignisse in Verwirrung brachten. Zuerst war ich wochenlang wie versteinert und als ich erwachte, sah ich die Welt auf dem Kopf stehen. Ich entschloss mich, wegzugehen, um sie wieder auf die Füsse zu stellen.

*Asyl*

Zu meiner Enttäuschung steht die Welt trotz meinen Bemühungen immer noch auf dem Kopf. Aus meiner Tätigkeit im Asyl ergab sich lediglich ein Kunstseminar, wo ich die Kunst so zu erklären versuche, dass sie in ihrem Wesen eine Zuneigung zum Religiösen hat und dass sie auch die entsprechende Anziehungskraft gegenüber dem Religiösen besitzt. Ich sehe diese zwei Welten als

zwei Geschlechter einer transzendenten Wirklichkeit, die sich geschichtlich realisiert. Es darf hier nicht weiter um eine Vorherrschaft des einen über das andere gehen, aber eine Partnerschaft könnte vielleicht mehr Gleichgewicht und Geborgenheit für die Menschen auf der Welt bedeuten. Denn diese Partnerschaft kann man bildlich nur als Liebespartnerschaft verstehen. Deshalb male ich vielleicht so gerne das „Hohe Lied“ und in letzter Zeit die „Malerin“, weil sie noch am ehesten die zu einseitig im religiösen Kreis abgeschlossene Kirche verführen könnte.



*Malerin; Öl, 1980*

**Alte und neue Heimat 1980-2020**

von Ursula Gut Köpfl

Noch 40 Lebensjahre sollten Radoslav Kutra nach der Niederschrift seines Lebenslaufes im Jahre 1980 vergönnt bleiben, Jahre, die er seinem Asylland treu blieb, die ihm nach der Öffnung des Ostblocks (1989) jedoch wieder vermehrte Kontakte mit seinem Geburtsland brachten. Das Kunstmuseum Olomouc, eines der führenden Kunstmuseen der tschechischen Republik, lud ihn 1990 zu einer ersten Retrospektive ein und realisierte 2005 eine zweite grosse Ausstellung, die vor allem dem abstrakten malerischen Schaffen des Künstlers gewidmet war. Erneut fanden dabei verschiedene Werke Einlass in die Sammlung des Museums. Die Berufung als Leiter des Malateliers der Fakultät der Bildenden Künste der technischen Hochschule in Brünn (CZ) führte Radoslav Kutra 1993 schliesslich für zwei Jahre zurück in

die tschechische Republik. Nach seiner Rückkehr nach Luzern folgten verschiedene Studentinnen der Hochschule Brünn ihrem Lehrer und schlossen ihre Malausbildung mit einem Studienjahr am Kunstseminar ab. Bis ins Jahr 2000 war Radoslav Kutra auch regelmässig Dozent an der Sommerakademie in Sázava (CZ).

In Luzern fand der Künstler «Vertrauen, Kollegialität und schöpferischen Geist im Kunstseminar, in Bezug auf die offizielle Kunstszene jedoch die üblichen Probleme und Hindernisse beim Befolgen der eigenen neuen Konzeption der Kunst». Seine Gedanken zu Kunst und Religion, Ideen, die er in jahrelangem Studium entwickelt und in zahlreichen Vorträgen und Diskussionsrunden erhärtet hatte, führten 1994 schliesslich zur Herausgabe des Buches „Die Schule des Sehens“ (Lang-Verlag).

Das Sehen selbst führte ihn 2002 - der Maler war bereits 77 Jahre alt - zu neuen Ufern. Schritt ins Nichts nannte Radoslav Kutra diesen Neuanfang, diesen Schritt ins Ungewisse, der zur Geburtsstunde seines Spät- und Hauptwerks werden sollte. Nun malte er, der sich jahrzehntelang mit Figur, Stilisierung, Geometrisierung und der farbigen Beziehung von Figur und Hintergrund beschäftigt hatte, befreit von jeglichem Ballast Bilder von ungeheurer Vitalität, Bilder die nur noch Farbe, nichts als Farbe waren. Theorie und Praxis waren ein geworden oder wie Radoslav Kutra selbst es sagt:

„Es gibt nur eine Erklärung für meine Bilder: sie beruht auf einer Zukunftsvision. Seitdem die impressionistischen Maler gelernt haben, die Farben noch vor den Gegenständen zu sehen, schwebt eine Vision der modernen Welt in der Luft, in der die Freude am Sehen immer das erste ist. Grundsätzlich entspricht es der Tendenz des modernen Menschen, nicht aus der Tradition, sondern aus dem Ursprung auszugehen zu wollen. Nichts ist so

ursprünglich, wie das Sehen. Dadurch, dass sich die Malerei auf das Sehen stützt, anstatt einen neuen Stil zu entwickeln, verbindet sie uns mit dem Ursprung. Damit werden die Schranken zwischen Leben und Kunst niedergerissen, denn das Sehen ist das Ursprüngliche sowohl für die Kunst, als auch für das Leben.“

Noch kürzer und prägnanter sagt Radoslav Kutra dies in seinen Aphorismen über das Sehen, in denen er seine Erkenntnisse, seine neue Konzeption der Kunst, in die kürzest mögliche sprachliche Form gebracht hat:

**Aphorismen über das Sehen**

Das Sehen und die Liebe sind Synonyme.

Der Mensch geht der Natur entgegen durch das Sehen; die Natur kommt dem Menschen entgegen durch die Farbe.

Das Sehen ist Bejahung des Lebens entgegen der Zweifel über seinen Sinn.

Das Sehen versöhnt den Menschen mit der Natur, die Kunst mit dem Leben, die Gegenständlichkeit mit der Abstraktion.

Liebt, und ihr könnt euch alles erlauben. Schaut, und ihr könnt euch alles erlauben.

Der Weg aus der Hoffnungslosigkeit ist nicht die Hoffnung, sondern das Sehen.

Die Liebe ist die Rettung vor der Langeweile des Lebens. Das Sehen ist die Rettung vor der Langeweile der Kunst.

Die Welt will gesehen werden, so wie Gott gesehen werden will.

Das Sehen ist die Rückkehr zum Sein.

In Farbe können Sie die Bilder dieser Ausgabe auf der Webseite des Vereins Freunde des Kunstseminars sehen:

[www.kunstseminar.ch/verein](http://www.kunstseminar.ch/verein)

**Impressum**

Herausgeber: Verein Freunde des Kunstseminars  
 Text: Ursula Gut Köpfl  
 Fotos: © Stefanie Ziegler,  
 © Hanspeter Köpfl  
 Gestaltung: HPK Grafik Design